

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17.  
Jahrhundert**

**Heiligenthal, Roman Friedrich**

**Heidelberg, 1909**

Die äußere Erscheinung der Bauwerke

[urn:nbn:de:bsz:31-289047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-289047)

selten. Die erste Druckleitung legte Bischof Marquard 1568 im Schlosse zu Udenheim an. Sie bestand aus den «Brunnen, Röhren, dem Druckwerk und den Krähnen» und lieferte das Brauchwasser für Küche und Haus, trieb auch außerdem noch zwei Wasserrädchen zur Bewegung der Bratspieße.

Sehr wenig erfahren wir von den Abortanlagen. Außerhalb der Gebäude hat es wohl immer solche gegeben; als besondere Anbauten treten sie auf, wenn ein Wasserlauf oder ein abgelegener Ort an das Bauwerk grenzte. So bestanden vielfach Aborte über den Winkeln zwischen den Nachbarhäusern und über den Zwingern und Gräben der Wehrbauten. Solche Anlagen besaßen zu Bruchsal der Münzhof, das Schloß sowie verschiedene Privathäuser, die am Saalbach lagen. Bei überwiegend landwirtschaftlichen Betrieben war der Abort über dem Misthaufen des Hofes angebracht, wie wir es noch heute allenthalben auf den Dörfern finden. Innerhalb der Umfassungsmauern der Häuser, in unmittelbarer Verbindung mit den Wohnräumen treffen wir die Aborte erst zu Ende des 17. Jahrhunderts; zugleich aber erfahren wir, daß in vornehmen Häusern noch vielfach Nachtstühle im Gebrauch waren. Um 1700 werden die Nachrichten über die «salva venia secreta» häufiger. So wurde beim Neubau der Stiftsdechanei zu Bruchsal dem Maurer die Auflage gemacht, die Ventilationsröhre derselben bis über das Dach hoch zu führen, eine Maßregel, die um so nötiger war, als einige der Aborte inmitten des Grundrisses in Verbindung mit Schlafzimmern untergebracht waren und keine unmittelbare Licht- und Luftzufuhr besaßen. Die genannte Notiz ist die erste Erwähnung einer künstlichen Lüftung im Bruhrain. Übrigens hat man den ausgebauten Aborten gewöhnlich zwei gegenüberliegende Fenster gegeben und hat so eine sehr wirksame natürliche Lüftung geschaffen.

#### Die äußere Erscheinung der Bauwerke.

Die mittelalterlichen Bauwerke des Bruhrains scheiden sich nach ihrer äußerlichen Erscheinung in drei Gruppen, deren Gepräge durch das Material bedingt ist. Die erste Gruppe sind die Holzbauten, deren Aussehen ganz oder zum großen Teil durch das Fachwerk bestimmt wurde. Die zweite Klasse umfaßt die Massenbauten in Stein, welche dem Beschauer fast nur große Wandflächen mit wenig kleinen Öffnungen boten, deren Wirkung ausschließlich in den Verhältnissen der Einzelteile und in der Gruppierung beruhte. Die letzte und höchste Gattung bildeten die Werksteinbauten, in denen die Kunst des Mittelalters ihre höchste Vollendung erreicht hat. In der frühen Zeit schieden sich diese drei Gruppen, die Werke des Zimmermanns, Maurers und Steinmetzen, auch nach der Bestimmung; sie deckten sich noch im 15. Jahrhundert vielfach mit den Begriffen des Wohnbaus, des Wehrbaus und des Kirchenbaus. Erst im 16. Jahrhundert begann man auch die Wohnhäuser ganz oder teilweise in Stein aufzuführen; es entstanden jene charakteristischen Bauten mit steinernem Erdgeschoß und aufgesetztem Stock. Bestimmend für die Wirkung der Häuser war ihre Stellung mit dem Giebel nach der Straße, ferner die hohen Dächer, die zierlichen Turmhelme und Hauben. Die Führung der Schornsteine durch den First, die Beschränkung der Dachaufbauten, welche durch die Giebelfenster unnötig wurden, trug zu dem ruhigen Eindruck der Werke wesentlich bei. Dieser wurde überdies gehoben durch die Einheit des Deckmaterials; Metaldeckung für First und Kehlen oder für Dachluken finden wir bei Schiefer- oder Ziegeldächern niemals. Die

Wirkung der Holzbauten beruhte auf der Bemalung der Konstruktionsteile, deren Oberfläche mit dem Beil bearbeitet worden war. Die Massenbauten in Stein boten dem Beschauer große, fast stets verputzte Flächen. Manchmal liegen die Bruchsteinmauern der alten Bauten völlig bündig mit ihren Werksteingliedern. Dies scheint darauf hinzudeuten, daß man nicht nur bis zu den unregelmäßig einbindenden Werkstücken verputzte, sondern diese noch teilweise überzog, um einen regelmäßigen Abschluß zu erhalten. Dafür spricht auch der Umstand, daß die Hausteine an einzelnen Stellen mit dem Spitzhammer aufgerauht sind. Daß auch die Steinbauten durchweg bemalt waren, beweist nicht nur der reiche Farbensmuck, welchen die Bauwerke in den Miniaturen tragen, sondern auch die Farbspuren an den erhaltenen Denkmalen. Figürliche Bemalung der Außenseite läßt sich an der schon erwähnten Kirche zu Obergrombach unter der späteren Putzschicht feststellen, außerdem an einem heute verbauten Kellereingang zu Bruchsal vom Jahre 1550 (Württembergstraße 46). Über diesem Portal sind die Portraits des Erbauers und seiner Frau eingemeißelt, welche deutliche Reste einer einstigen naturalistischen Bemalung aufweisen; ein später vorgebauter Kellerhals hat hier die Farben vor Verwitterung geschützt.

In wie hohem Maße das Aussehen mittelalterlicher Bauten durch den farbigen Eindruck bestimmt war, erkennen wir aus der Bezeichnung einzelner Häuser und Türme. So finden wir in Bruchsal einen «weißen Turm», in Udenheim einen «roten Turm», anderwärts auch blaue Türme, rote Häuser usw. Besonders reich verzierte Gebäude erhielten den Namen «gemaltes Haus».

### 3. Abschnitt: Die Bauausführung.

#### Die Ausführung kleinerer Privatbauten.

Die Ausführung kleinerer Wohnbauten gestaltete sich sehr einfach. Wer einen Platz besaß und bauen wollte, setzte sich mit einem Zimmermann in Verbindung. Hatte er sich dessen Hilfe gesichert, so wandte er sich an den Waldvogt oder an die bestellten Holzgeber, welche das Baumaterial gegen geringe Entschädigung anwiesen. Einen Monat nach der Anweisung spätestens sollte mit der Bearbeitung des Holzes begonnen werden. Die gewöhnliche Fällzeit war Oktober bis Dezember. Um das Jahr 1600 wurde das Fällen mit der Axt verboten. Man wollte so eine bessere Ausnutzung des Holzes ermöglichen und den Unterschleif des Abfalles einschränken. Um trockenes Material zu erhalten, wurde seit 1530 auch Bauholz auf Vorrat gehauen und in einem Lager zu Bruchsal aufgestapelt. Bei Beginn des 15. Jahrhunderts wies man noch zum ganzen Bau Eichenholz an, später nur zu den Grundswellen und zum ersten Stock. Bischof Ludwig von Helmstatt (1478—1504) bestimmte das Abgabeholz zu 6 Schwellen, 4 Firstsäulen, 2 Pfetten, 4 Spannbalken, 1 Firstbalken und 8 Pfosten. Seine Nachfolger erneuerten im 16. Jahrhundert mehrmals diese Bestimmungen. Die erste Bearbeitung erhielt das Holz ursprünglich im Walde, die abgefallenen Späne gehörten dem Zimmermann. Im Jahre 1573 wurde ihm diese Vergünstigung entzogen; man suchte sogar später das Bearbeiten am Ort auf ganz große Stücke zu beschränken, um Holzdiebstähle zu verhüten.<sup>1</sup> Indes scheint die Beseitigung dieser Mißstände nie

<sup>1</sup> Vorstehende Angaben teilweise nach Hausrath: Forstgeschichte der rechtsrheinischen Teile des ehemaligen Bistums Speier.